

Ein großer Teil der wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

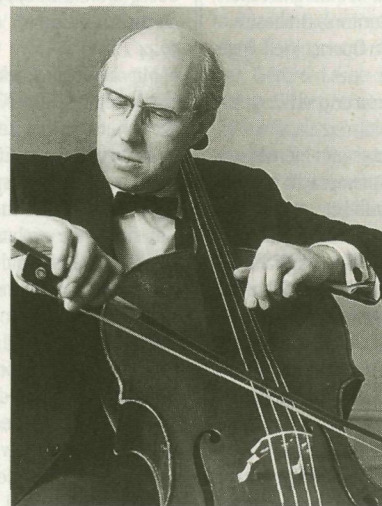
NMC / Helikon



Von dem weltweit beachtlichen Ertrag, den die monumentalen „Planets“ regelmäßig einspielen, so mögen sich die Verantwortlichen der Holst Foundation gedacht haben, könnte man doch künftig eine hübsche Summe abzweigen, um etwas für die Reputation zeitgenössischer britischer Komponisten zu tun, um zugunsten unterrepräsentierter britischer Tonschaffender aktiv zu werden. So gründete man 1988 das Label NMC, das sich auf die Fahnen geschrieben hat, „die Bedeutung und Vielfalt zeitgenössischer Musik in Großbritannien“ zu zeigen. Die Qualität der Aufnahmen ist durchweg hoch, ob es sich um die seltenen Fälle der Wiederaufbereitung historisch relevanten Materials (so wurde Giles Swaynes „Cry“ kurioserweise zum DAD-Artikel) oder um klanglich hochkarätige Neueinspielungen handelt. Seit kurzem hat Helikon den Vertrieb der NMC-Produkte für Deutschland übernommen. Ein großer Teil der NMC-CDs sind CD-Singles (Spielzeit unter einer halben Stunde, Kennzeichnung: S nach der Bestellnummer) oder sogenannte mid-length-CDs (Spielzeit unter 40 Minuten, Kennzeichnung: M nach der Bestellnummer), was sich natürlich in einem gemäßigten Preis niederschlägt.

In einigen Fällen offeriert NMC Porträts bereits verstorbener Komponisten, so mit dem Cellokonzert des polnischen Immigranten Andrzej Panufnik (1914-91) sein letztes Werk, gespielt von Auftraggeber Mstislaw Rostropowitsch mit dem London Symphony Orchestra unter Hugh Wolff (CD 10S). Das Konzert ist typischer Panufnik, geprägt von extremer Askesse der Gefühle, brillant sparsamer Orchestration, wie in seinen anderen Konzerten. Die

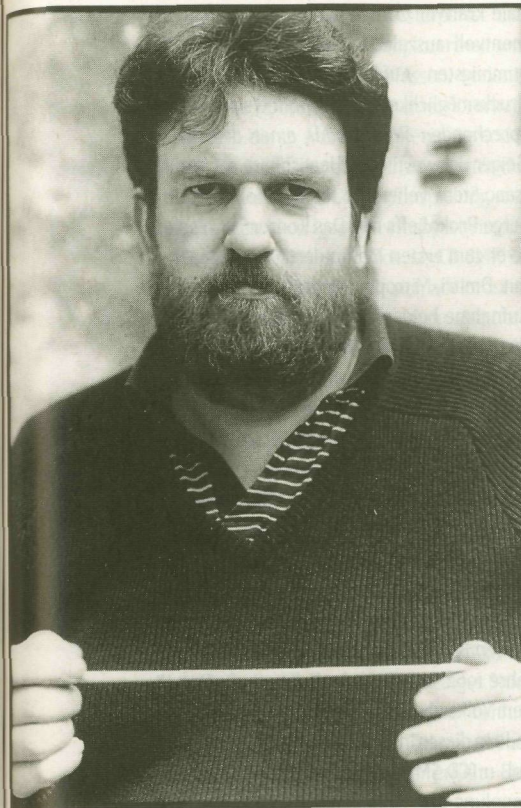
verhangen gestaute Atmosphäre des einleitenden Adagios ist bester Panufnik, die motivischen Obsessionen des Vivace zeigen Schlagkraft, aber auch Grenzen auf. Ist von Askese die Rede, so sind wir bei Elisabeth Luytens (1906-83), deren unüberschaubarer Output an kurzen Werken gelegentlich als die „Salven einer Vogelscheuche“ verspottet wurde (CD 11). Sie düsterte in den dreißiger Jahren nach der Zwölftönigkeit, was sich in Stücken wie dem ersten Kammerkonzert in entpersönlichter Knappheit äußerte. Später lockerte sie den seriellen Griff, doch der Charakter einer mechanischen Motivation, die mehr die Instrumente als ihre Spieler umzusetzen scheinen, blieb unverändert: Nackte Klänge, fast ohne Fleisch, von künstlich enthaltsamer Rhetorik. Der frühverstorbene Bill Hopkins (1943-81) war umso lebendiger, unkonventioneller, Dogmen abhold, jedoch auch ein Meister ausgesparter Texturen, und Kammerwerke wie „Sensation“ und „En attendant“ enthüllen große Originalität bei geringer Produktivität (CD 14); dagegen muß das Kopplungsstück, Anthony Gilberts „Nine or Ten Osannas“, als zeitbedingtes Impressions-Kaleidoskop aus den Sechzigern bedeutungslos erscheinen.



Mstislaw Rostropowitsch ist Widmungssträger und Interpret des Cellokonzerts von Andrzej Panufnik.

Gilbert hat später Wichtigeres geleistet, und auch Amüsantes, wie die „Beastly Jingles“, die auf einer Kollektion der Sopranistin Jane Manning mit ihren Jane's Minstrels zu finden sind (CD 25); sehr persönlich ist da weiterhin eine dualistische Sopransolo-Studie von Brian Elias, neben Songscapes von Peter Paul Nash, Justin Connolly, Alison Bauld und Anthony Payne und einem Pferderitt der Diva auf dem Horn von Judith Weir. Jane Mannings Vibrato kann allerdings sehr ermüden, und so ist Mary Wiegolds weniger ambitioniertes Songbook weit eher zu empfehlen (CD 3) – ein wahres Vergnügen, niveauvolle Unterhaltung, Kurzweil mit verborgenen Juwelen von Judith Weir bis Colin Matthews, der neben drei Haikus eine effektive dramatische Miniaturszene bietet: „Cantata on the Death of Antony“. Dreimal tritt ein Instrumentalsatz von John Dowland dazwischen. Dem freilich kann nichts standhalten, auch wenn mit Birtwistles „White and Light“ und dem evokativen Improvisando-Bekenntnis in „Sun – the Living Son“ vom renommierten Free-Jazzpianisten und -komponisten Keith Tippett zwei packende Nummern dabei sind.

Für Pianisten ist einiges Interessante zu finden. Michael Finnis (CD 2) spielt neben virtuos pianistischen, kapriziösen eigenen Kompositionen eigentümliche Grotesken vom Kagel-Schüler Chris Newman, statische Inwendigkeiten von Howard Skempton und spaßträchtige Leuchtfeuerchen von Judith Weir, auch dies eine sehr unterhaltsame Zusammenstellung. Mit David Sawers geläufiger Somnambul-Studie „The Melancholy of Departure“ und dem Monolithischen anpeilen und ins Kleine zurücklaufenden „The Other Side of the Air“-Bogen von Vic Hoyland trägt Rolf Hind Unbekanntes kompetent vor (CD 20S). Und William Howard (CD 21S) bietet neben Anthony Powers' schnurrigem Déjà-vu-Reigen „The Memory Room“ ein musikalisch bedeutendes, pianistisch in Maßen dankbares Werk: die Klaviersonate von David Matthews (geb. 1943), mehr dem linear empfindenden Lyriker als dem Tastenlöwen liegend und somit in den rechten Händen gelan-



Oliver Knussen ist als Komponist wie auch als Dirigent in der NMC-Reihe vertreten.

det. Matthews' Bruder Colin eröffnet mit den spielfreudigen „Three Enigmas“ eine Duo-Sammlung für Cello und Klavier, gespielt von Alexander Baillie und Andrew Ball (CD 19), wo Alexander Goehrs substanzreiche, feine einsätzige Sonate und Turnages neoromantische „Sleep on...“-Viertelstunde neben den „Wavesongs“ von Gordon Crosse stehen: faszinierend, wieviel Poesie aus dieser scheinbar einfachen Überlappungstechnik herausgeholt wird. Nicht das „Was“ ist es hier, sondern wieder einmal das „Wie“, das neben manchen kleinen Längen ein geradezu betörendes Aroma verströmt. Außerdem zwei Cello-Extras: Smalleys „Echo II“ mit Tonband als substanzschwacher Forschungsbeitrag und Finnisys folkloristisch gehauchte „Doves Figary“. Die Folklore hat auch Martin Butler zu seinem Streichquartett „Songs and Dances from a Haunted Place“ angeregt, und zwar für ein Soloinstrument, nun auf vier Streichinstrumente übertragen. Weiter spielt das Bingham String Quartet (CD 6) Philip Cashians kurzatmig flatterndes erstes Quartett und die „Winter Landscape with Skaters and Birdtrap“ von David Nicholls – teils stimmungsstark, wenn auch etwas lang.

Die Avantgarde kam bei NMC von Anfang an zum Zuge, so Jonathan Harveys „Bhakti“ für

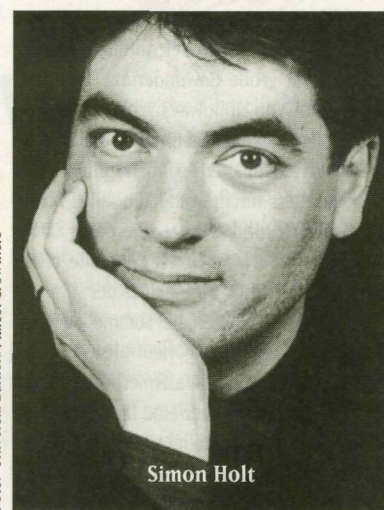
Kammerensemble und Tonband, ein von der Anthroposophie angeregtes Mystikum auf zwölf Sprüche aus der uralten Rigveda (CD 1). Beim Wohlklang, den Harvey in seinem theosophischen Denken vorzieht, ist die Verwendung von Elektronik aber nie frei von Kitsch. Roger Smalleys „Pulses“ unterziehen Blech und Schlagwerk der „ring modulation“ – eine an Stockhausen geschulte Studie in allmählichen Übergängen, effektvollen Verzerrungen, die bei aller Metierbeherrschung langatmig und ohne allzu tragfähige Ideen ist (CD 17M). Ein Verfechter der kompliziert-verwickelten Strukturen ist James Dillon – dabei kommen doch bisweilen Momente plakativer Zugänglichkeit vor (CD 4). Mit einer Kammeroper und je einer Komposition für sechs Schlagzeuger und für Kammerensemble erfährt sein Schaffen exemplarische Beleuchtung. John Lambert (1926-95) war ein angesehener Kompositionslehrer, und seine Werke drücken in einer eigenartigen Mischung aus Kargheit und Musikantischem spröden Spaß an Klanglichkeit auf Seitenwegen aus (CD 26). Der Ire Gerald Barry (CD 22) komponiert sein Draufgängertum mit stupendem Perfektionismus aus, und seine affirmativ-querständische Virtuosität wirkt teilweise atemberaubend und ist immer unterhaltsam. Giles Swaynes orgiastisches Meeting „Cry“ für 28 verstärkte Solostimmen (CD 16) bezieht viel afrikanische Anregungen, Collage- und Happeningelemente ein, ist eine faszinierend verschmolzene Klang- und Rhythmen-Kulisse zwischen Airport-Anonymität und ritueller Obsession von 1979 – ein sehr persönlicher Beitrag zur „Worldmusic“. Neben der skurril gebrochenen Infantilität von „What shall I sing?“ für Sopran und zwei Klarinetten (mit Mary Wiegold) ist von dem lange in London ansässigen Australier David Lumsdaine eine höchst aufwendige Klanglandschaft um die Kolonisierung Australiens zu hören: Die knapp einstündige „Aria for Edward John Eyre“, die als unerhörtes Dokument nur jenen zu empfehlen ist, die des Englischen wirklich mächtig sind (CD 7). Ein ruhender Pol in dieser schwer entwirrbaren Collage von Notiertem, elektronisch Manipuliertem und Improvisiertem, Gesprochenem und Gesungenem unter der Leitung des unbirraren Elgar Howarth ist der Performance-erfahrene Jazz-Kontrabaßist und -Komponist Barry Guy; sein farbenreich schillerndes Streicherwerk „After the Rain“ gehört zu den echten Überraschungen bei NMC (CD 13S). Howard Skemtons „Lento“ (CD 5S) hat sich völlig dem Ideal unschuldigen Schönklangs und statisch wiederholender Einfachheit verschrieben. Das Nichtgeschriebene zählt wenigstens ebenso. Auch die Instrumentation strebt vor

allem Reinheit und Weiheempfindung an, und der Grundstein zur nationalen Vergötterung ist gelegt, in Nachbarschaft zu John Tavener – ob beabsichtigt oder nicht. Dominic Muldowneys Oboenkonzert, das Roy Carter mit dem London Symphony Orchestra unter Michael Tilson Thomas spielt, bewegt sich ebenfalls auf den Wegen wohlklingender Tradition, allerdings in einer sehr eleganten und rhythmisch außerordentlich interessanten und eigenständigen Art (CD 18S). Es handelt sich nicht um errechnete Polyrythmen, sondern tatsächlich um erlebte Werte, und die übertragen sich unweigerlich. Zudem ist das Stück für den Solisten sehr dankbar.

Robin Holloways „Second Concerto for Orchestra“ gewann 1994 den Gramophone Award für die beste zeitgenössische Einspielung (CD 15M). Und tatsächlich, die Leistung des BBC Symphony Orchestra unter Oliver Knussen und vor allem der Aufnahmetechniker verdient große Bewunderung. Das Concerto, eines von Holloways Schlüsselwerken, ist so vollgepackt mit Ideen und so überquellend von aufsehenerregenden Situationen, daß man stets fürchten möchte, alles könne gleich bersten und in unregulierbares Chaos münden. Aber es bleibt unter Kontrolle, bleibt sogar durchsichtig, wenngleich der Komponist der Tendenz, daß die Summe der Eindrücke sich gegenseitig neutralisiert, nicht ganz entrinnt. Es ist faszinierend, seinem Ideenfluß zu folgen, aber eine Übersicht stellt sich höchstens auf intellektueller Ebene ein. Auf dem Weg zu seinem Durchbruchswerk, der Oper „Greek“, stellte Mark-Anthony Turnage stets theatralische Instinkte, bodenständige stilistische Elastizität und ausgeprägtes handwerkliches Können unter Beweis (CD 24M). Eine unverhohlene Neigung zum Sentimentalen und Makabren spielt eine starke Rolle, und am meisten packt die schwerblütigere Zappa-Alternative „Release“. Das Nash Ensemble unter Oliver Knussen leistet angemessen robust-souveräne Arbeit. Spätestens seitdem er den Siemens-Preis gewonnen hat, ist Harrison Birtwistle hierzulande Anerkennung sicher. Die Aufnahmen mit der London Sinfonietta unter Knussen (CD 9) zeigen seinen Werdegang von einer abtrünnigen Anhänglichkeit an hergebrachte britische Moderne („Meridian“) über winterlich-irrliehende Klarinetten-Schleifen („Melencolia I“) zum Moment-verherrlichenden, heftigen Hier und Jetzt auf. Alexander Goehr (geb. 1932) war einer der einflußreichsten Lehrer, trat jedoch als Komponist mehr und mehr hinter Peter Maxwell Davies, Birtwistle und den älteren Tippett zurück. In seinen Werken ist das nicht begründet, denn die zählen zum Besten und

Konsequentesten, was die neuere britische Musik hervorgebracht hat. Das Klavierkonzert, von Peter Serkin vortrefflich vorgetragen, ist sicher kein effektvolles Solistenstück, jedoch in der thematischen Entwicklung der Variationen äußerst organisch. Großer Reichtum entsteht hier aus einem Minimum an Ausgangsmaterial. Die Sinfonie in einem Satz ist das gewichtigere Werk und zeigt einen Komponisten, der den vordergründigen Effekt außer Acht ließ, dessen introvertierte Mentalität sich in einer Kontinuität freitonaler Dynamik ausspricht, die sich oberflächlichem Hören nicht erschließt.

Ein Komponist schließlich darf getrost als herausragende Erscheinung bezeichnet werden: der 1958 geborene Simon Holt schickt sich an, die bedeutendste tonschöpferische



Simon Holt

Figur im Inselleben seit Benjamin Britten zu werden (CD 8). Die vom Nash Ensemble gespielten Stücke offenbaren eine singuläre Begabung für das Drama der Klangbeziehungen, und Holt weiß mit der gewonnenen kompositorischen Freiheit umzugehen wie nur wenige heute. Allen, die das Neue, Originelle suchen, das jenseits der üblichen Regelkreise von Revolution und Reaktion in unpräzisiertem Selbstverständnis geschaffen wird, sei diese Kompilation mit „...era madrugada“, „Canciones“ (Sängerin Fiona Kimm ist leider ein Ausfall), „shadow realm“ und „sparrow night“ dringend angeraten – hier ist Britain wirklich great! A propos Britten: die jüngste Veröffentlichung ist ihm gewidmet (CD 30), und in aufgefrischten Aufnahmen von 1941 dirigiert nicht nur er selbst seine „Illuminations“ und Michelangelo-Lieder (mit Peter Pears), sondern auch der große Barbirolli die „Sinfonia da Requiem“, so daß die erste historische NMC-CD sicher kein Reinfall wird. *Christoph Schlüren*

Sony Classical / Issac Stern – A Life In Music



Der zweite Teil der Isaac Stern-Edition (SX9K 67194) beinhaltet neun CDs (Volumes 8-15), zum Teil mit Programmen, die jetzt erstmals auf digitalem Tonträger erscheinen. Isaac Stern und die Violinmusik des 20. Jahrhunderts – auch so könnte man diesen zweiten Teil bezeichnen, denn hier sind alle Werke enthalten, mit denen der Geiger sein Interesse an der Avantgarde bekundete: Die Konzerte von George Rochberg, Peter Maxwell Davies, Krzysztof Penderecki und Henri Dutilleux, die Stern uraufführte und erstmals für die Schallplatte einspielte. Vol. 8 (2 CD SM2K 64 501) stellt noch einmal den Virtuosen vor: Ob Lalos „Symphonie espagnole“, Saint-Saëns' erstes Violinkonzert und „Introduction und Rondo capriccioso“, Sarasates „Zigeunerweisen“, Waxmans haarsträubende „Carmenfantasia“, Ravels „Tzigane“ – Stern bleibt dem geigerischen Anspruch dieser Bravourstücke nichts schuldig. Doch trübt bei ihm der äußere Glanz, die Freude an geigerischer Akrobatik nie den Blick auf die musikalische Substanz. So kernig und muskulös er Ravels „Tzigane“ anstimmt, so sanft und zart vermag er Debussys „La Fille aux cheveux de lin“, „Claire de lune“ oder Faurés „Berceuse“ zu intonieren, so schwelgerisch Chaussons spätromantisches „Poème“. Vol. 9 (CD SMK 64 502) vereint mit den beiden Violinkonzerten Bartóks zwei richtungsweisende Interpretationen dieser Werke und zwei weitere Klassiker in Sterns Diskographie. Einmal mehr überzeugt der Geiger mit gestalterischer Weitsicht, mit einem untrüglichen Sinn für Form und Struktur. Die Linienführung ist stets logisch und klar – warum und wohin, das weiß man bei Stern immer. Deshalb erscheint auch die Dramaturgie des zweiten Konzerts so schlüssig. Stern beherrscht das Timing, das Hinführen auf die Kulminationspunkte und demonstriert dies zwingend gleich in der Eröffnung des ersten Satzes. Im langsamen Mittelsatz spinnt er zarte Lyrik, um dann im Fi-

nale kraftvoll zuzugreifen und sich temperamentvoll auszuleben: Immer noch eine der stimmigsten Aufnahmen dieses den Ausdrucksmöglichkeiten der Violine so sehr entsprechenden Werkes! Als einer der ersten Geiger der westlichen Hemisphäre setzte sich Isaac Stern vehement für die Violinkonzerte Serge Prokofieffs ein. Das Konzert Nr. 1 spielte er zum ersten Mal in den fünfziger Jahren mit Dmitri Mitropoulos ein, 1963 folgte die Aufnahme beider Werke mit Eugene Ormandy, die bislang noch nicht auf CD wiederveröffentlicht wurde. Erstmals auf CD erscheint in Europa jetzt die Aufnahme mit Zubin Mehta von 1982 (Vol. 10, CD SMK 64 503). Die „Geige sprechen zu lassen“ – was Stern darunter verstand, erfährt man besonders anschaulich in den langsamen Sätzen, wo er gelassen und beredt die melodischen Linien ausmodelliert und auskostet. Im Klang etwas belegt, aber ganz und gar mitreißend wirken die beiden Bartók-Rhapsodien, aufgenommen im Jahre 1962. Dem Reiz der Folklore, die Bartók dem Volke abgelauscht hat, kann man sich gerade in dieser Interpretation kaum entziehen. Vol. 11 (CD SMK 64 504) vereint in sinnvoller Kopplung das Violinkonzert von Alban Berg mit dem hochkomplexen und selten aufgeführten Kammerkonzert. Stern und Bernstein stellen das trauerumflorte Violinkonzert nicht allein als zwölftöniges Konstrukt dar, sondern auch als ein Werk von romantischer Klanglichkeit, in dem die Solovioline als ein Teil des Ganzen eingebunden ist in das verwobe-



Foto: FF-Archiv

Leonard Bernstein und Isaac Stern
glänzen mit dem Barber-Konzert.

ne Stimmgeflecht des Orchesterparts. Das Kammerkonzert in seiner Kompliziertheit und satztechnischen Dichte zu erfassen, verlangt mehrfaches Hören, ja regelrechte Hörarbeit. Diese wird durch Abbados differenzierendes Dirigat und die klangliche Transparenz der Aufnahme erleichtert. Die Einspielung des Violinkonzerts von Igor Strawinsky ist ein diskographischer Glücksfall (Vol. 12, CD SMK 64 505), sie reizt und empfiehlt sich allein durch die authentische Interpretationskonstellation. Das Werk wurde 1961 aufgenommen und nicht 1951, wie das Booklet unkorrekt angibt. Das Violinkonzert George Rochbergs entstand 1974 für Isaac Stern, der ein Jahr später die Uraufführung spielte. In den sechziger Jahren begann Rochberg, sich von den Prinzipien des strengen Serialismus zu distanzieren. Das neoromantische, fünfsätzig konzipierte Werk ist Ausdruck des stilistischen Wandels. Es stellt hohe Anforderungen an den Solisten, ohne jedoch vordergründig virtuos zu wirken. Ein aufwendiges, etwas weitschweifiges Stück mit einem ruhigen, versöhnlichen Schluß, aber letztlich doch ohne die Inspiration eines Meisterwerks. Eine ganz und gar erfüllte Ein-



Foto: FF-Archiv

Zahlreiche höchst aufschlußreiche Aufnahmen, auch solche, die bisher noch nicht auf CD zu haben waren, sind nun in der Box „Isaac Stern – A Life in Music“ verfügbar.

spielung des Barber-Konzerts gelang Isaac Stern und Leonard Bernstein im Jahre 1964 (Vol. 13, SMK 64 506). Dem lyrischen, direkt an die romantische Tradition anknüpfenden Werk gibt Stern ein tonlich ideales Profil: Intensiv, sinnlich, immer geschmackvoll und nie sentimental. Unkonventionell erscheint die Kopplung mit dem Violinkonzert von Peter Maxwell Davies (1986), das Isaac Stern gewidmet ist. Dem Vorbild Mendelssohns folgend, gehen die drei Sätze ohne Pause ineinander über, Kontrapunktik und Harmonik verraten Bezüge zur Musik des Mittelalters und der Renaissance. Der Ort der Uraufführung, die Kathedrale von St. Magnus auf den schottischen Orkney-Inseln, beflügelte die Phantasie des Komponisten und führte zur klanglichen Reflexion von Naturphänomenen wie Meeresrauschen und Vogelgeschrei. Sterns Einsatz ist geprägt von nie ermüdender Intensität. Die

Aufnahme des Violinkonzerts von Paul Hindemith (Vol. 14, CD SMK 64 507) entstand 1964. Sie steht der zwei Jahre zuvor produzierten authentischen Version mit Hindemith und Oistrach (Decca CD 433 081-2) in nichts nach, ja sie klingt sogar insgesamt noch lebendiger und mitreißender. Sterns Ton wirkt eine Spur dichter als derjenige Oistrachs, und nicht zuletzt treibt Bernstein dem Werk mit seinem zündendem Dirigat jede Sprödigkeit aus. Als zweites Werk erscheint auf dieser CD das erste Violinkonzert von Penderecki. Es wurde für Isaac Stern geschrieben und von diesem 1977 in Basel uraufgeführt. Das Werk ist im Schaffen des Komponisten als eine gemäßigt progressive Arbeit einzuordnen, die Tradition des 19. Jahrhunderts bleibt stets spürbar. Penderecki schrieb ein der Geige gemäßes Werk mit ausladenden Kantilenen und virtuellen Figuren. 1956 spielte Stern, noch in Mono, Bernsteins Serenade für Solovioline, Streichorchester, Harfe und Schlagwerk (nach Platos „Das Gastmahl“) unter Leitung des Komponisten ein (Vol. 15, CD SMK 64 508). Bernstein nahm die „Serenade“ noch zweimal auf, 1965 mit Francescatti und 1978 mit Kremer. Von

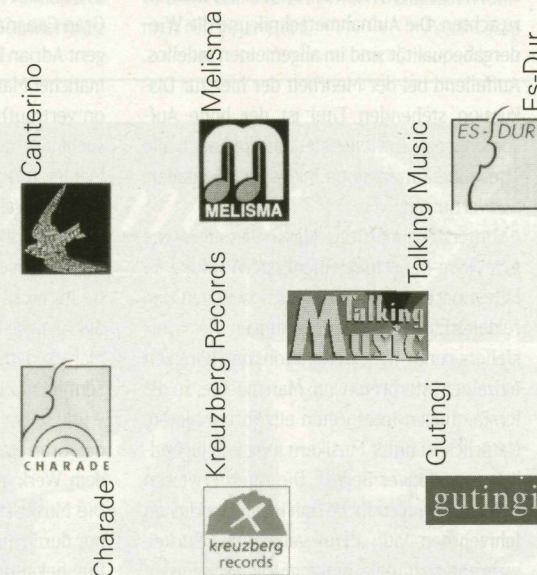
den drei Versionen ist die vorliegende Erstaufnahme mit Isaac Stern die vielleicht ursprünglichste. Auch Henri Dutilleux' Violinkonzert „L'Arbre des songs“ (Der Baum der Träume) wurde für Stern geschrieben und von ihm 1985 mit dem Orchestre National de France unter der Leitung von Lorin Maazel in Paris uraufgeführt. Das Werk ist in vier, durch Orchesterzwischenspiele verbundene Abschnitte gegliedert. Die Verwendung von umfangreichem Schlagwerk (Hammerglocke, Vibraphon, Klavier, Celesta) lassen den aufwendigen Orchesterpart sehr farbig und originell erscheinen. Die Betitelung bezieht sich auf die permanente Entwicklung des thematischen Materials, der Dutilleux zentrale Bedeutung beimißt. Solist und Orchester überzeugen in dieser Ersteinpielung mit einem denkbar breiten Spektrum an Farb- und Ausdruckswerten. Die klangtechnische Aufbereitung der älteren Aufnahmen ist außergewöhnlich gut gelungen, Bandrauschen und Verfärbungen fallen nicht ins Gewicht (ausgenommen die wenigen Einspielungen aus den vierziger und frühen fünfziger Jahren).

Norbert Hornig

Der neue Klassik-Katalog
Ab sofort bei Ihrem Schallplattenhändler

ConBrio Disc

Entdeckungen · Raritäten · Ersteinpielungen



Weitere Informationen:

ConBrio Disc · Von-der-Tann-Straße 38
93047 Regensburg
Telefon 09 41 / 79 856-0 · Fax 09 41 / 79 856-50

BMG-Ariola
Arte Nova

Um die große, schwer berechenbare Laufkundschaft zum Konsum zu animieren, stehen Billiganbieter mit immer umfangreicheren Repertoire-Angeboten bereit. Speziell bei Naxos betreibt man das weltweite Geschäft mit bemerkenswertem Anspruch, was die Qualität der Darbietungen, der Präsentation und der Aufnahmetechnik anbelangt. In diesem Marktklima also wären die von BMG vertriebenen Arte Nova classics-Editionen zu lokalisieren. Sehr viele Titel sind bereits im vergangenen Jahr erschienen, pro Monat darf man mit etwa zehn Neuerscheinungen rechnen. Hier ist jemand dabei, einen großen Katalog an Budget-CDs aufzubauen. Und mit den entsprechenden Erwartungen macht man sich dann auch ans Hören. Das Gesamtergebnis – um es einmal vorwegzunehmen – fällt positiv aus. Ein ermunterndes „befriedigend“ schließt die Hoffnung ein, daß sich der Produzent ein wenig mehr Mühe macht, bei den Künstlern und Ensembles auf Qualität zu achten. Die Aufnahmetechnik und die Wiedergabequalität sind im allgemeinen tadellos. Auffallend bei der Mehrheit der hier zur Diskussion stehenden Titel ist der hohe Aufpreispegel. Zufriedenstellend sind auch alle Titel- und Satzangaben inklusive Spieldauer- auswertungen.

Unterzieht man das klassisch-sinfonische Arte Nova-Repertoire einer ersten Prüfung, so fällt zunächst ein Widerspruch zwischen den reklamistischen Sprachregelungen des Herstellers und der Generationszugehörigkeit einzelner Interpreten auf. Man möchte, so die Firma, jungen Interpreten ein Forum bieten. Natürlich ist unter Musikern jung und jugendlich ein relativer Begriff. Die Alten erweisen sich oft als „Jugendliche“ mit kaum merklichen Jahrzehnten auf dem gebeugten Buckel, während sich viele Junge musikalisch ausdrücken pflegen, als meldeten sie sich live aus dem Seniorenheim. So wird man den Dirigenten Stanislaw Skrowaczewski, mit dem in diesem Programm eine höchst achtbare Version

der Achten von Bruckner vorliegt (2 CD 74321 34016 2), beim besten Willen nicht in einem Förderungsprogramm für junge Musikanter unterbringen können. Und auch der 1950 in Wien geborene Wolfgang Gröhs – recht munter, aber auch nicht allzu prickelnd mit Rossini-Ouvertüren vertreten (CD 74321 34040 2) – muß schon den mittleren Semestern zugeordnet werden. Die Dirigenten sind namhaft gemacht, aber nicht deren Orchester. Ein Reizthema dieser Serie ohne Zweifel. Im Fall des Polen Skrowaczewski ist es das Saarbrückener Radio-Sinfonieorchester, das sich live in die prominent besetzte Bruckner-Debatte einblendet. Unspektakulär im Einzelnen, aber doch auf eine gesunde, atmende, gekonnte Weise, die erkennen läßt, daß hier zielgerichtet gearbeitet und im konzertanten Ernstfall sogar noch etwas mehr erreicht wurde. Da scheint mir am französischen Ende der Bundesrepublik entschieden Besseres machbar als im fernen Bukarest, wo sich Wolfgang Gröhs um sechs Rossini-Ouvertüren mit einer Europa Symphony kümmert, die sich – wie im Begleittext versichert – aus den besten rumänischen Orchestermusikern zusammensetzt. Bei Rossini führt kein Weg an den Hochpreisprodukten namhafter und am besten auch elektrisierender Pultstars vorbei. Günstiger und daher auch für unsere angestammte kontinentale Überheblichkeit überraschend ist das Niveau des Orquesta Filarmónica de Gran Canaria, dessen Dirigent Adrian Leaper (von so mancher Marco Polo-Edition vertraut) nichts unversucht läßt, der Fünften von Mahler (CD 74321 34023 2) jeglichen Verdacht zu nehmen, es habe sich da ein auf Touristen- und Sommerbeschallung abonniertes Inselkollektiv im musikalischen Gegenstand vergriffen. Ein rüstiger Trompeter eröffnet das Werk, die Marschrhythmen kommen markant und die Sentimentalitäten im Adagietto nicht zu kurz – und selbst für das zerklüftete Finale bringen die Gran Canariens genügend Atem auf, um dem Werk gleichsam die Krone aufzusetzen. Die Musikstadt Bukarest ist zum Glück nicht nur durch ihre „Europa Sinfoniker“ vertreten. Die bekannte George Enescu-Philharmonie unter Cristian Mandeal steuert eine gediegene, im Brio und im Lamentoso vielleicht zu kalorienarme Brahms-Kopplung bei (Sinfonie Nr. 3, Haydn-Variationen/CD 74321 34014 2).

Das kann man durchgehen lassen, da wird kein musikalischer Geschmack verbildet. Vielmehr leisten solche Einspielungen auf guter darstellerischer Sparflamme Willkommenes, wenn sich nämlich der sensibilisierte Hörer beginnt, nach Besserem, nach Einprägsamerem umzuhören. Dazu wird er sich ziemlich prompt bemüßigt fühlen, wenn er sich unbedachterweise für die Aufnahmen des London Festival Orchestra entschieden hat, das unter der Leitung von Ross Pople im kammermusikalischen Auftrag auch als London Festival Orchestra Ensemble deklariert leider recht mausgrau agiert. Der Neuseeländer Ross Pople (auch nicht mehr der Allerjüngste!) dirigiert Mendelssohn Bartholdy ähnlich wie Dvořák und Gustav Holst. Immer bleiben die groß besetzten Werke flüchtig, routiniert definiert in ihren doch so krassen Charakteristika, und immer verlangt es den etwas verwöhnten Hörer am Ende nach kräftigeren, erfüllteren Darbietungen. Die „Hebriden“-Ouvertüre scheint mir noch die sprechendste, singendste Aufnahme des Orchesters zu sein, dagegen fällt besonders die „Italienische“ in ihrer ste-

reotypen, notorischen Umsetzung stark ab (CD 74321 34026 2). Die beiden Dvořák-Serenaden op. 22 und op. 44 mit dem zugegebenen Notturmo op. 40 (CD 74321 34034 2) liegen im interpretatorischen Niemandsland. Im Holst-Programm mangelt es an klanglicher Opulenz, an Überzeugungskraft im musikalischen Detail. Denn die CD 74321 34022 2 enthält neben halbwegs erträglichen Suiten (St. Paul-Suite op. 29,2, „Brook Green“) und neben einem grobkörnigen „Fugal Concerto“

op. 40,2 eine schier unerträglich müde Serie von „Six Morris Dance Tunes“. Dann schon „Leaper“ die Philharmoniker aus Gran Canaria, die mit der Achten und den „Slawischen“ op. 46 Nr. 1-4 (CD 74321 34018 2) noch einmal gute Figur machen.

Skrowaczewskis bereits erwähnte Bruckner-Einspielung gibt das Stichwort für die kammermusikalische Rubrik. Denn auf CD 2 dieser Edition ist das Adagio für Streichquintett mit dem Cis Collegium Mozarteum Salzburg zu hören, als dessen künstlerischer Leiter der Gründer des Ensembles, Jürgen Geise, firmiert. Dieses knapp vierzehnminütige Anhängsel an die „Apokalyptische“, wie sie im englischen Sprachraum heißt, bedeutet für

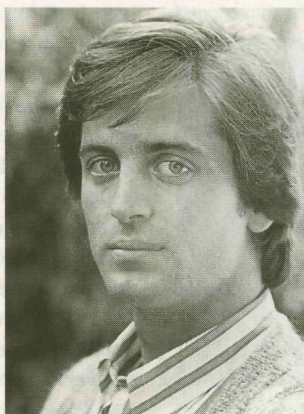


Foto: Arte Nova

Pianist Alfredo Perl ist einer der Stützen des Arte-Nova-Klavierprogramms.

das Niveau-Profil der Edition eine merkliche Abflachung. Das Quintett klingt häuslich, um nicht zu sagen etwas ärmlich in der musikalischen Ausformung – ähnlich wie jene Dvořák-Kopplung mit den Klavierquintetten op. 5 und op. 81, für deren „Editing“ und „CD Mastering“ ebenfalls Jiri Pospichal und die Firma Classic Sound Austria, Salzburg verantwortlich zeichnen. Ob es sich bei der Bruckner-Zugabe um eine Übernahme handelt, kann ich von hier aus nicht beurteilen. Die Dvořák-Aufnahmen des Arcus-Ensembles aus Wien (CD 74321 34033 2) liegen mir jedenfalls schon länger auf einer anderen CD (Partia 079) vor. Um Nuancen saftvoller, aber eben auch nicht umwerfend spannungsgeladen sind die Kammermusik-Taten des Londoner „Festival Ensembles“ (Ross Pople), wodurch das Mendelssohn-Oktett (CD 74321 34037 2) nicht ohne Ermüdung über die Bühne geht. Ähnlich verhält es sich mit dem Schubert-Oktett, dessen Schönheiten von einem „Mithras Oktett“ nicht gerade verdeckt, aber auch nicht wirklich ins Bewußtsein gerückt werden (CD 74321 34027 2). Farblich uni und in der Botschaft verhalten interessant auch die Smetana-, Janáček- und Schubert-Vorführungen eines Alexander String Quartet (CD 74321 34036 2). Höher darf man eine Aufnahme der beiden Streichsextette von Brahms (CD 74321 34013 2) mit dem Salzburger Geiger Luz Leskowitz an der Spitze bewerten. Am ersten Bratschenpult sitzt der besonnene, aber auch intensive Musiker Vladimir Mendelssohn, und als Cellist wird hier der Rumäne Emil Klein genannt, der im Arte Nova-Konzept keine geringe Rolle spielt. Mit dem Pianisten Arnulf von Arnim spielt er ein Chopin-Programm (CD 74321 34017 2) mit der Polonaise op. 31, dem Meyerbeer-Duo und der Cellosonte op. 65, aber auch Glasunows Bearbeitung der cis-Moll-Etüde op. 25 wird berücksichtigt. Klein spielt vom Typ her ein fülliges, fast

schon fettiges Cello. Arnim setzt das Seinige mit kundiger, gelenkiger Hand und gutem, tendenziell etwas bürokratischem Geschmack entgegen. Ästhetisch verwandt mit dem Cellisten scheint sein Landsmann Constantin Talmaci zu sein. Ihm fließen die Mozartschen Flötenkonzerte wie zerlassene Butter über die Lippen (CD 74321 34038 2). Emil Kleins Wirkungsradius ist auf kammermusikalische Aktionen nicht eingegrenzt. Mit den „Hamburger Solisten“ bietet er eine schöne, feiertägliche Händel-Zusammenstellung (Concerti op. 6 Nr. 1,2,5 und 6/CD 74321 34020 2), die weder auführungspraktische Sorgfalt noch philharmonische Überzeichnung kennt. Das mag man sich schon viel lieber zu Gemüte führen als eine langweilige, ausgeleiert gesungene Aufnahme des Pergolesi-Stabat Mater mit den rumänischen „Europäern“ unter Gröhs auf CD 74321 34039 2. Das gleiche möchte man auch für die „Brandenburgischen Konzerte“ unter Ross Pople auf 2 CD (74321 34031 2) sagen, wenn es nicht schon für eine Telemann-Ärgerlichkeit des Cis-Collegiums aus Salzburg Verwendung gefunden hätte (CD 74321 34028 2). Einer Auswahl von Solokonzerten mit hauseigenen Solisten mangelt es nicht an instrumentaler Tüchtigkeit, jedoch an kollektiver Bereitschaft, etwas aus diesen Stücken herauszuholen. Die charakterstarke „Don Quichote“-Suite bestätigt am Ende die Halbherzigkeit dieser Formation, die zu allem Überdruß auch aufnahmetechnisch völlig im Trockenen gelassen wurde. Schön und animierend sind hingegen eine Auswahl von „Mariengesängen“ (von Pärt, Bach, Grieg, Reger, Verdi u.a.) mit dem Harvestehuder Kammerchor (CD 74321 34025 2), dessen Leiter auch als „Marien-Autor“ in Erscheinung tritt. Mir ist diese kontrastreiche Platte verständlicher als ein Programm mit „Ancient Russian Liturgy“ aus den Kehlen des Städtischen Kammerchores Jekaterinenburg

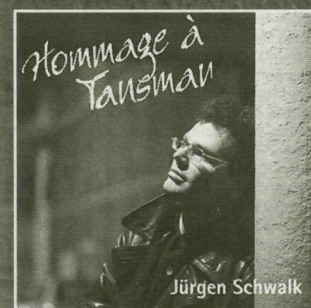
Domestic (CD 74321 34024 2) oder eine schier nervtötende Vorführung von William Boyce-Sinfonien, die Ross Pople mit dem London Festival Orchestra wohl zusätzlich noch um ihre letzte Fruchtbarkeit gebracht hat (CD 74321 34032 2). Noch dünner ist die Werksubstanz freilich bei Giovanni Mane Giromovich, einem Kleinstmeister des 18. Jahrhunderts, um dessen Violinkonzerte sich ein jung besetztes Starling Chamber Orchestra unter der Leitung von Kurt Sassmannshaus bemüht (aber keineswegs verdient macht). Die Folge 2 (CD 74321 34019 2) enthält mit tapferen, begabten Nachwuchssolisten die Konzerte Nr. 3, 8 und 9.

Gutes ist noch einmal aus Bukarest zu melden und von der Arte Nova-Klaviersektion. Cristian Mandeal erinnert mit der Bukarester Philharmonie an George Enescus ehrgeizige zweite Sinfonie, die nun sicher kein Zugstück werden wird, aber doch dazu beiträgt, Enescu als Musikerpersönlichkeit in entfernter Verwandtschaft zum Orchester-Scriabin besser zu verstehen (CD 74321 34035 2). Die Pianisten können sich allesamt hören lassen. Ekaterina Dershavinas ernste, technisch unanfechtbare „Goldberg-Variationen“ in stilistischer Nähe zu Konstantin Lifschitz wurde schon erwähnt (CD 74321 34011 2). Alfredo Perl setzt mit Folge 7 seine Beethoven-Reihe fort (CD 74321 34012 2) op. 28, op. 49, op. 53, Andante favori), ohne sich ins künstlerische Unrecht zu setzen, sieht man einmal von der etwas verwaschenen und Lokomotiven-haften Einleitung zur „Waldstein-Sonate“ ab. Den stärksten Eindruck hinterlassen Arkady Sevidov mit Tschairowskys „Jahreszeiten“ und den „Kinderstücken“ op. 39 (CD 74321 34029 2), bzw. Nadia Rubanenko, die Siegerin des Bremer Klavierwettbewerbes 1991, die sich in den Schluchten und auf den Gipfeln der f-Moll-Sonate von Brahms mit Umsicht und überzeugenden Detailideen tummelt (CD 74321 3413 2).

Peter Cossé

Der Klassiksommer

bei Pig & Pepper



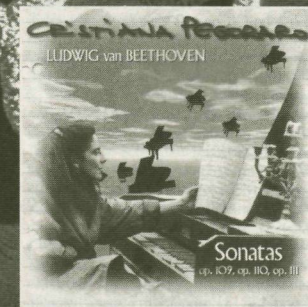
p&p 1305000-2



p&p 1305002-2



p&p 1305004-2



p&p 1305001-2

Vertrieb Austria: ARCADE



Distributed by: Decision Products - Bestellservice: Tel. 02377 / 92 82 - 21 Fax. 02377 / 92 82 - 29

